

Ökumene erlernen

Grundpositionen – Erfahrungen –
Desiderate

Dorothea Sattler¹



Als ein Vorzeichen vor jede weitere Überlegung möchte ich einen Gedanken von Erich Fried² setzen, den er unter dem Titel „Ein schlechter Schüler“ veröffentlicht hat:

*„Das Leben
hat mich gelehrt
dass ich es
nicht verstehe
und nichts von ihm
lernen kann
und lernen will
am allerwenigsten
mich selbst
und den Tod
zu verstehen“*

Es gibt einen im christlichen Glauben begründeten Widerstand gegen einfache Antworten auf die offenen Fragen des Lebens, die sich in der Erfahrung der eigenen Schuldverstrickung und im Angesicht des alle Ge-

¹ Dorothea Sattler ist Professorin für Ökumenische Theologie und Dogmatik und Direktorin des Ökumenischen Instituts an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie ist Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und wurde dort am 25. November 2017 als ZdK-Vertreterin in die „Gemeinsame Konferenz“ von Deutscher Bischofskonferenz und ZdK gewählt. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Leiterin auf römisch-katholischer Seite im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen.

² *Erich Fried: Lebensschatten*, Berlin 1996, 104.

schöpfe betreffenden Todes immer wieder neu stellen. Antworten können nur in Gemeinschaft errungen werden. Ökumene zu erlernen, setzt nach meiner Überzeugung zunächst und vor allem voraus, sich einlassen zu wollen auf Menschen, die ihre eigenen Erfahrungen mit ihrer christlichen Existenz in eine Gesprächsrunde einbringen, ohne dabei den begründet bestehenden Zweifel am Sinn des ungefragt gewordenen und immer wieder neu zu gestaltenden Daseins zu verschweigen. In der Ökumene bedarf es der „schlechten Schüler“ – jener Menschen, die ihre offenen Lebensfragen formulieren.

I. Grundpositionen

1. Lernen in Ausrichtung auf die Mitte

Stuhlkreise sind nicht nur in der Grundschulpädagogik heute von hoher Bedeutung. Auch für erwachsene Menschen ist eine Gesprächssituation, in der die Tische fehlen, hinter denen sie sich möglicherweise mit ihren eigenen Fragen und Meinungen verbergen wollten, anregend – gelegentlich vielleicht auch aufregend. Ich möchte in diesem Beitrag die Erkenntnis argumentativ begründen, dass für ein wirksames, die Perspektiven veränderndes ökumenisches Lerngeschehen zwei Konstellationen grundlegend wichtig sind: zum einen die Bereitschaft, sich als Person für ein Gespräch in offener Runde bereit zu halten, zum anderen die stets gegebene Orientierung an einer bereits vorhandenen gemeinsamen Mitte, die alle am Lerngeschehen beteiligten Menschen verbindet. In der christlichen Ökumene lässt das Bekenntnis zu Jesus Christus die Menschen immerzu wieder zurückfinden zu den zentralen Fragen ihrer gläubigen Existenz.

Oft wiederholt und daher vertraut ist die Einsicht, dass nur diejenigen etwas lernen, die dazu motiviert sind – innerlich durch das eigene Interesse (intrinsisch) oder äußerlich durch vorgegebene Bewertungsmaßstäbe in Qualifikationssituationen (extrinsisch). Diese beiden Blicke auf das zielorientiert zu planende Geschehen erscheinen mir im Hinblick auf das Erlernen der Ökumene von hoher Bedeutung: Es gibt eine nicht unbedeutende Zahl von Menschen, die aus eigenem inneren Antrieb – oft ist dies biographisch begründet – Freude an ökumenischen Lernerträgen haben. Zugleich gibt es zunehmend Personen, bei denen es zu ihrem fachlich geforderten Profil gehört – gewollt oder auch nicht gewollt – Kompetenzen in der Ökumene im Hinblick auf eine berufliche Tätigkeit erwerben zu müssen. Eine Alltagsweisheit ist: Niemand lernt je aus. Das Geschehen der

2. Achtung der Aktualität

Im Fachgebiet der Ökumene ist – anders als in manchen anderen Disziplinen der theologischen Reflexion – die Gegenwartsorientierung beständig erforderlich. Kurze oder längere „Berichte aus den Kirchen“, wie sie bei Versammlungen der multilateral tätigen Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene üblich sind, legen offen, dass es in jeder Konfessionsfamilie immer wieder ganz konkrete aktuelle Herausforderungen gibt, die personelle und geistige Kräfte binden.

Ökumenisches Lernen hat eine wache Aufmerksamkeit auf andere christliche Traditionen zur Bedingung. Orte, Personen und Ereignisse, die anderen Christinnen und Christen sehr wichtig sind, erscheinen angesichts der eigenen religiösen Sozialisation möglicherweise zunächst sehr fremd. Nicht selten wird im Erzählen und Zuhören die Erkenntnis gefestigt, dass jede Konfessionsgemeinschaft auch in internationalen Kontexten lebt, die anderen Kirchen oft nicht bekannt sind. Wir wissen noch immer zu wenig voneinander – und dies gilt für alle Bereiche der Ökumene. Keine Einzelpersonlichkeit kann nach meiner Einschätzung in der weltweiten Ökumene heute noch überschauen, welche thematischen Annäherungen zwischen den Konfessionen inzwischen erreicht worden sind, welche Vereinbarungen regional getroffen wurden, welche Strukturen die ökumenischen Begegnungen haben und welche Konflikte ausgetragen werden.

An jedem Ort wird die Ökumene anders gelebt. Aktuell verantwortliche Persönlichkeiten sind dabei ebenso einflussreich wie alte Traditionen und gefestigte Institutionen, die sich nur mühsam verändern lassen. Auch wenn viele Unterschiede in der gelebten Ökumene vor Ort bestehen, meine ich doch sagen zu können, dass folgende Gedanken bei verantwortlich tätigen Menschen im Hinblick auf das ökumenische Lernen heute prinzipiell befürwortet werden: (1) Jeder Mensch wird in eine vorgegebene Familiensituation hinein geboren, in der – selbst im Widerspruch zum Gottesglauben – die religiöse Orientierung von Bedeutung ist; niemand wählt die eigene konfessionelle Grundorientierung ganz frei. Biographische Kontexte sind im ökumenischen Lerngeschehen zu berücksichtigen. (2) Es gibt Ereignisse in der Geschichte der Identitätsbildung der Konfessionen, die nicht primär unter dem Vorzeichen eines theologischen Urteils zu betrachten sind, sondern bei der Reflexion in einem hohen Maße die Bereitschaft zur Empathie einfordern. (3) Jede Person in einer

ökumenischen Lerngruppe ist mit gleicher Wertschätzung anzuerkennen. Interesse an anderen konfessionellen Lebenswegen und Neugier im Hinblick auf unbekannte Details christlicher Existenz in anderer Tradition werden artikuliert. Auf Augenhöhe geschieht ein Austausch der Gedanken.

3. Methodische und thematische Herausforderungen der Ökumene heute

Im ökumenischen Lerngeschehen begegnen die Komplexität und die Pluralität der kirchlichen Wirklichkeiten. Es fällt oft nicht leicht, klare Abgrenzungen vorzunehmen, durch die Übersicht zu gewinnen wäre. In vielen Themenbereichen sind die Differenzen nicht zwischen den Konfessionen, sondern innerhalb der Konfessionen verortet. Zerreißproben sind dann in der eigenen Konfessionsfamilie miteinander zu bestehen. Bündnisse werden über die Konfessionen hinweg je nach dem theologischen Standort getroffen. Oft sind es Kontroversen in der Frage einer angemessenen Hermeneutik in der Schriftauslegung, die in allen Konfessionen unterschiedliche Positionierungen zur Folge haben: Gilt allein der Wortlaut der Bibel oder ist immer auch die geschichtliche Distanz zur Entstehungszeit der Texte bei der Interpretation zu beachten? Die dabei vorrangig zu Kontroversen Anlass gebenden Themen sind vor allem einzelnen Fragen im Bereich der Sexualethik und der Geschlechteranthropologie zuzurechnen: Sind auch Frauen neben Männern in kirchliche Dienste und Ämter berufen? Verbieten die biblischen Weisungen gleichgeschlechtliche Partnerschaften? Ist die zölibatäre Lebensweise in kirchlichen Dienstämtern zu bevorzugen? Auch bei der ethischen Beurteilung von Lebensformen zu Beginn und am Ende des menschlichen Daseins lassen sich nicht immer konfessionelle Grenzlinien ausmachen. Neben diesen ethischen Themenbereichen finden sich im binnenkonfessionellen Raum nicht selten kontroverse Ansichten über das Verständnis der Kirchenverfassungen und der angemessenen Wege in Entscheidungsfindungsprozessen. Innerkonfessionelle Debatten binden viele Kräfte.

Die weltweit vielfältigen ökumenischen Bemühungen bedürfen einer neuen Anstrengung zur Koordination. Neue Gemeinschaften – unter ihnen vor allem die lokalen pentekostalen Bewegungen, die Pfingstkirchen in ihrer Unterschiedlichkeit weltweit – stellen die etablierten Kirchen vor große Herausforderungen: Haben die etablierten Kirchen noch im Blick, dass Menschen auf Heilung an Leib und Seele durch Gottes Geist hier und heute schon hoffen? Andere Sorgen stehen oft im Vordergrund: An manchen Orten führen finanzielle Beschränkungen zu einem Erlahmen des

ökumenischen Eifers. Die zunehmende Knappheit der Ressourcen kann auch zu neuen Formen der Zusammenarbeit führen. Kirchenräume werden füreinander geöffnet. Was gemeinsam verantwortet werden kann, darf nicht in konfessioneller Selbstbegrenzung geschehen. Begründungsbedürftig ist, was vor Ort nicht gemeinsam geschieht – trotz der einen christlichen Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums.

Nach fruchtbaren Jahrzehnten der Annäherung steht die ökumenische Bewegung vor neuen Herausforderungen: Grundlegende Fragen des Glaubens, in denen die Kirchen gemeinsame Optionen haben, werden in das gesellschaftliche Gespräch eingebracht. Vorrangig wichtig erscheint es zudem, gemeinsam die weltpolitischen, sozialetischen und individualetischen Herausforderungen anzunehmen, die die Gemeinschaft der Geschöpfe bedrängen. Alle Kirchen sind gefordert, sich den Fragen der Gegenwart zu stellen: Wie finden die Menschen einen sicheren Ort für die Gestaltung ihres Lebens? Wie ist es möglich, Versöhnung und Frieden unter den Völkern zu erreichen? Wie können die Lebensgrundlagen für alle gesichert werden? Warum gelingt es nicht, die entlohnte Arbeit gerecht zu verteilen? Wer stillt den Hunger und Durst der Bedürftigen in den Ländern, in denen es selten regnet? In welcher Weise lassen sich die Verstrickungen lösen, die viele Menschen im Blick auf ihr Leben in Beziehungen empfinden? Wer steht den Verzweifelten Tag und Nacht zur Seite? Wer tröstet die Sterbenden mit der Osterbotschaft des gemeinsamen christlichen Evangeliums?

Die geistliche Ökumene ist von sehr hoher Bedeutung auch in der Zukunft der Ökumene. Wahre geistliche Erfahrungen in ökumenischen Begegnungen lassen viel zu wünschen übrig – in einem guten Sinne: In ihnen wird die Trauer über die fortbestehende Trennung spürbar, und sie vermitteln eine frohstimmende Ahnung von dem großen Reichtum des christlichen Glaubens. Übrig bleibt viel: der Wunsch nach einer währenden, nicht von Trennung bedrohten, lebendigen christlichen Gemeinschaft im Hören auf Gottes Wort, im sakramentalen Gedächtnis des Todes und der Auferweckung Jesu Christi und in der Bereitschaft zum Zeugnisdienst mit Tat und Wort.

Das Ziel der Ökumene ist offen. Mehr denn je ist sich die ökumenische Bewegung bewusst, dass sie keine Einmütigkeit in ihrer Zielbestimmung hat. Ökumene ist immer auch Teil der weltweiten Kirchenpolitik und daher allein auf der Grundlage sachlicher Argumentationen nicht hinreichend zu verstehen. Persönlichkeiten mit ihren Eigenarten und divergierenden Standorten prägen die ökumenische Theologie mehr als andere Bereiche. Wer wüsste, welche kirchenleitenden Persönlichkeiten zukünftig die ökumenische Bewegung gestalten?

Der voranstehende, kurz gefasste Einblick in die Herausforderungen der ökumenischen Gegenwart lässt erkennen, dass es einer Fachexpertise bedarf, um Übersicht zu gewinnen und differenzierende Zuordnungen der Problemkreise vornehmen zu können. Es wird nicht vielen Lehrenden der Theologie möglich sein, neben der eigenen konfessionellen Tradition auch differenzierte Kenntnisse der weiteren christlichen Traditionen zu erwerben. Vor diesem Hintergrund erscheint es angemessen, Promotionen in der ökumenischen Theologie zu fördern, um die Möglichkeit zu erweitern, bei spezifisch ausgebildeten Persönlichkeiten sachkundigen Rat einholen zu können.

II. Erfahrungen

Jedes Lerngeschehen steht in einem biographischen und gesellschaftlichen Kontext. Als eine römisch-katholische Frau in Westeuropa mit akademischer Ausbildung und ohne äußere Bedrohung durch Bürgerkriege, Armut und Verfolgung habe ich andere Möglichkeiten, Aufgaben, Interessen und Ziele als Menschen, die sich Tag für Tag durch ökumenische Kooperationen für die Bewahrung des Lebens von Witwen und Waisen, Hungernen, Flüchtenden und Opfern vielgestaltiger Gewalt einsetzen. Das in der reformatorischen Tradition verortete Verständnis der Ökumene im Sinne einer weltweiten Gemeinschaft von Menschen in einer konfessionellen Tradition erinnert daran, dass nicht nur die zwischenkirchlichen Beziehungen wichtig sind, ökumenisches Lernen vielmehr auch Sensibilität für die Anliegen in der gesamten Schöpfung Gottes wecken möchte.

In der römisch-katholischen Theologie wird der (weithin nur) in der evangelischen Theologie vollzogene Paradigmenwechsel in der Regel als Abkehr von der Konvergenz- (oder gar Konsens-)Ökumene und einer damit verbundenen Hinkehr zu einer Sozial-Ökumene verbunden. Wenig im Bewusstsein ist dabei aus meiner Sicht zuweilen, dass es sich dabei um zwei profilierte Handlungsbereiche handelt, die im Blick auf die Gesamtheit der an der ökumenischen Bewegung beteiligten Menschen keineswegs alternativ sind, sich lediglich in einem einzigen Menschenleben mit guten Gründen nicht gleichzeitig als Optionen verwirklichen lassen. Viele Faktoren – intendierte und/oder situativ vorgegebene – wirken sich bei der persönlichen Wahl des jeweiligen ökumenischen Engagements aus. Die Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Handlungsformen in der gemeinsamen Ausrichtung auf das eine Evangelium ist eine Stärke der Ökumene. Die Lehre trennt nicht nur, und nicht ausschließlich der Dienst eint. Eigene Aufmerksamkeit muss aus meiner Sicht in diesem Zusammenhang

der Aspekt der Dringlichkeit erfahren: Es gibt Orte und Zeiten, da gilt es sofort zu handeln und nicht mehr zu sprechen.

Im Fortgang möchte ich drei Orte des ökumenischen Lernens besprechen: die Universität, Fort- und Weiterbildung sowie außerordentliche Veranstaltungen. Nicht versäumen möchte ich es jedoch zuvor, auf die konfessionsverbindenden Familien und ihren Beitrag zur Bildung des ökumenischen Bewusstseins dankbar zu verweisen.³

1. Die Universität als Ort ökumenischen Lernens

Eine wissenschaftlich verantwortete Darstellung über die Geschichte der ökumenischen Lehre im universitären Kontext muss noch geschrieben werden. Aus römisch-katholischer Perspektive sind diesbezüglich die Ermutigungen zur umfassenden ökumenischen Bildung aller Getauften durch das 2. Vatikanische Konzil⁴ von hoher Bedeutung. Die Konzilsaussagen hatten entsprechende Weisungen in den Ökumenischen Direktorien zur Folge.⁵ In einem eigenständigen Dokument des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen wird die Notwendigkeit der ökumenischen Ausbildung von Studierenden der Theologie (im weltweiten römisch-katholischen Kontext in der Regel Priesteramtskandidaten) in den Blick genommen und die Prüfungsrelevanz dieser Materie betont.⁶

³ Vgl. dazu ausführlicher an anderer Stelle: *Dorothea Sattler*: Konfessionsverbindend? – Leben in einer konfessionsverschiedenen Ehe und Familie; in: *Michael Kappes* u. a. (Hg.): *Basiswissen Ökumene*. Bd. 1: Ökumenische Entwicklungen – Brennpunkte – Praxis, Leipzig/Paderborn 2017, 179–199.

⁴ Vgl. 2. Vatikanisches Konzil, Dekret über den Ökumenismus „Unitatis Redintegratio“, besonders Nr. 10: „Die Unterweisung in der heiligen Theologie und in anderen, besonders den historischen Fächern muss auch unter ökumenischem Gesichtspunkt geschehen, damit sie umso genauer der Wahrheit und Wirklichkeit entspricht“ (*Karl Rahner/Herbert Vorgrimler*: *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg–Basel–Wien 1966, 239).

⁵ Das „Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus“ (1993) sieht neben der Anerkennung der ökumenischen Dimension aller theologischen Disziplinen einen „Spezialkurs im Ökumenismus“ als verpflichtenden Bestandteil der theologischen Ausbildung vor; dieser soll in zwei Stufen mit einer Einführung zu Studienbeginn und einer Vertiefung am Ende des ersten Abschnitts der theologischen Studien erfolgen; eine Kooperation mit Lehrenden anderer Fakultäten ist ausdrücklich erwünscht: Vgl. *Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen*: Direktorium zur Ausführung der Prinzipien und Normen über den Ökumenismus, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 110, Bonn 1993, Nr. 79–81.

⁶ Vgl. *Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen*: Die ökumenische Dimension in der Ausbildung/Bildung derer, die in der Pastoral tätig sind, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 134, Bonn 1998.

An drei westdeutschen Universitäten (Tübingen, München und Münster) wurden in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts Ökumenische Institute gegründet, die bis heute in enger Kooperation mit den dortigen Fakultäten der Evangelischen Theologie arbeiten. Zahlreiche Professuren wurden seitdem bei Neuausschreibungen zudem mit dem Zusatz „Ökumenische Theologie“ verbunden. Dabei lassen sich unterschiedliche Tendenzen mit konfessionellen Prägungen erkennen: Während im römisch-katholischen Kontext die Anbindung der ökumenischen Theologie an die Dogmatik oder die Fundamentaltheologie naheliegt, weil die theologischen Dialoge über Inhalte des kirchlichen Glaubenslebens im Vordergrund der wissenschaftlichen Studienarbeit stehen, zeigt sich im reformatorischen Bereich die Tendenz, die Ökumene der Reformationgeschichte als einer historischen Disziplin oder der Missionstheologie als einer praktischen Fachausrichtung zuzuordnen. Eigener Aufmerksamkeit bedarf die Zuordnung der ökumenischen Theologie zur Religionswissenschaft, die an einzelnen Ausbildungsorten – insbesondere in den neuen Bundesländern – vorgenommen wird.

Ein einheitliches, miteinander abgestimmtes Konzept zur Gestaltung des Studiums der Ökumene ist überregional an staatlichen universitären Einrichtungen (vermutlich nicht nur für mich) nicht zu erkennen. Die weitgehende Autonomie der Hochschulen bei der Denomination der Professuren hat ein hohes Maß an Pluralität unter Rücksichtnahme auf die Geschichte der Ausbildungsstätte zur Folge. Regulierungsmaßnahmen könnten durch kirchenamtliche Vorgaben für Prüfungsordnungen sowie bei Akkreditierungsverfahren vorgenommen werden. Nach meiner Einschätzung wird in diesem Zusammenhang eher die Erwartung formuliert, die ökumenische Perspektive sei durchgängig in der konfessionellen Lehre zu berücksichtigen, als zu fordern, ausgewiesene Lehrveranstaltungen seien explizit ökumenischen Themenstellungen zu widmen. Hierzu fehlt nicht selten die Fachexpertise im Kollegium.

Es entspricht meiner Erfahrung, dass viele Studierende mit Grundfragen der Ökumene bis zum Studienbeginn oft unvertraut sind. Es bedarf einer (oft extrinsisch begründeten) Erstmotivation zur Teilhabe an entsprechenden Lehrveranstaltungen. Eine solche ergibt sich nicht selten durch die Zwänge der Studienorganisation und der mit ihnen verbundenen Notwendigkeit der Zeitplanung. Nicht selten gelingt es, Studierende durch spezifisch ökumenische Themen von Vorlesungen, Seminaren und Übungen nicht allein auf der kognitiven Ebene auf die Bedeutung der christlichen Verbundenheit in dem einen trinitarischen Gottesbekenntnis, in der einen Taufe sowie in weiten Bereichen der Glaubenslehre aufmerksam zu machen. Dabei sind authentische Begegnungen mit Orten und Personen

aus anderen konfessionellen Traditionen sehr wichtig. Nicht selten habe ich als Rückmeldung auf eine Aufgabenstellung für Studierende in den ersten Semestern, sie mögen einen evangelischen Kirchenraum (möglichst mit Teilhabe an einer Liturgie und Gesprächen im Anschluss) aufsuchen und ihre Beobachtungen reflektieren, Dank für die erstmalige Begegnung mit der so eng verwandten und doch fremden Wirklichkeit erfahren. Nach meiner Erfahrung können ausdrücklich unter ökumenischer Perspektive konzipierte Lehrveranstaltungen eine nachhaltige (intrinsische) Motivation zur Teilhabe an der ökumenischen Bewegung bewirken. Wer sich diesbezüglich engagieren möchte, bedarf einer Einführung in die komplexen Strukturen der institutionalisierten Ökumene.

Diese Überlegungen stehen nicht im Widerspruch zu der Erkenntnis, dass eine durchgängige Berücksichtigung der ökumenischen Bedeutung aller theologischen Themenbereiche im Studienalltag wichtig ist. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, zwischen den Berufszielen (Tätigkeit in der Pastoral oder in der schulischen Religionsdidaktik) und den korrespondierenden Studien- und Prüfungsordnungen zu unterscheiden. Beide Gruppen bedürfen gewiss einer Grundorientierung über konfessionelle Argumentationen in jenen Themenbereichen, die noch immer zu den ökumenischen Kontroversen zählen. Zugleich sind die Bezüge zur ökumenischen Praxis unterschiedlich: Im Bereich der Pastoral (Diakonie, Katechese und Liturgie) gilt es, beständig auf bereits bestehende und noch zu wünschende Möglichkeiten einer ökumenischen Gestaltung von Geschehnissen aufmerksam zu machen. Im Blick auf die Religionsdidaktik erscheint es angeraten zu sein, auf die Gefahren eines mit Schülern und Schülerinnen (leichter) einzuübenden Vergleichs der konfessionellen Standpunkte hinzuweisen. Im schulischen Kontext sollte nicht aufgrund didaktischer Überlegungen (vereinfachte Anamnese durch Reduktion der Komplexität) verloren gehen, was eine Errungenschaft der modernen ökumenischen Bewegung ist: die Einsicht in die inzwischen gewonnene Nähe aller christlichen Bekenntnistraditionen zueinander. Es zeichnet sich ab, dass die Erwartungen an den Erwerb ökumenischer Kompetenzen angesichts der wachsenden Offenheit für konfessionell-kooperative Modelle der Religionsdidaktik⁷ erheblich steigen werden.

⁷ Vgl. aus jüngerer Zeit mit vielen Literaturhinweisen: *Sabine Pemsel-Maier*: Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht: Ökumene in der Schule; in: *Kappes* u. a. (Hg.), *Basiswissen Ökumene I*, 301–321; *Stefan Altmeyer* u. a. (Hg.): *Ökumene im Religionsunterricht*. Jahrbuch der Religionspädagogik 32 (2016).

2. *Ökumenisches Lernen in der Fort- und Weiterbildung*

Oft stellt sich erst im Rahmen der Berufstätigkeit im Anschluss an eine theologische Grundausbildung die Erkenntnis ein, in den selbst zu verantwortenden Handlungsfeldern auf ökumenische Kooperationen angewiesen zu sein. In den Bereichen der kategorialen Seelsorge beispielsweise in Kliniken, im Strafvollzug, im Militärwesen, bei Kriseninterventionen oder in der Pflege gibt es diesbezüglich bewährte Modelle. Die Praxisrelevanz des ökumenischen Lernens ist dann offenkundig.

An den Universitäten ist oft aus Rücksicht auf die Eigenständigkeit der Fakultäten, die Sorge tragen müssen für den jeweiligen Personalbestand, nur gelegentlich nach Absprache möglich, was im Bereich der Fort- und Weiterbildung als bewährte Form des ökumenischen Lernens gilt: eine konfessionell gemischte Lerngruppe, die unter der Leitung von Fachleuten aus unterschiedlichen Traditionen zu ökumenisch relevanten Themen arbeitet. Vielfach habe ich erfahren, wie verändert die Gesprächssituation ist, wenn Menschen, die eine konfessionell spezifische Position vertreten, mit ihrer eigenen Stimme authentisch präsent sind. Menschen lernen nachhaltig mehr vom geäußerten Zeugnis anderer Menschen als von Texten und Statistiken. Gemeinsame Reflexionen auf Erlebnisse beim Besuch von Orten und Personen (beispielsweise in Rom bei einer Papstaudienz oder in Genf beim Ökumenischen Rat der Kirchen), die in einer bestimmten Tradition von hoher Bedeutung sind, verändern das Bewusstsein, weil dabei deutlich wird, dass die Zugehörigkeit zu einer konfessionellen Gemeinschaft nicht allein in einer argumentativ vertretenen theoretischen Position begründet ist, vielmehr auf komplexe Weise biographisch verortet und emotional konnotiert ist. Solche Aspekte der ökumenischen Bildungsarbeit miteinander im Gespräch zu vertiefen, kann nicht die Aufgabe einer universitären Schulung sein, bei der zertifizierte Qualifikationen im Wettstreit um die Noten zu erwerben sind. Bei Fort- und Weiterbildungen besteht in höherem Maße die Möglichkeit, die eigene Meinung zu vertreten und in das Gespräch einzubringen.

3. *Events und Einzelvorträge*

Das Jahr 2017, das Gedenkjahr der Reformation, war reich an Events – an Einzelereignissen von ökumenischer Relevanz. An vielen Orten haben sich Menschen versammelt, um ihre ökumenische Gesinnung zu vertiefen. 2017 war ein gutes Jahr für die ökumenische Bildung – nicht nur auf kognitiver, auch auf emotionaler Ebene. Die mediale Aufmerksamkeit beispielsweise auf den von der ARD übertragenen Versöhnungsgottesdienst in

der Passions- und Fastenzeit 2017 in Hildesheim⁸ hat möglicherweise einen ökumenischen Impuls bewirkt, der sich aus dem Staunen über die erreichten Annäherungen und den dort öffentlich bekundeten Selbstverpflichtungen ergibt. Besuche der Wirkstätten von Martin Luther in Eisleben, Erfurt, Wittenberg, Eisenach und Halle haben für ungezählte ökumenische Besuchergruppen anschaulich werden lassen, welche Reformanliegen Luther vertrat und an welche Grenzen er im Hinblick auf die Realisierung seiner theologischen Ideale gestoßen ist.

Die Geschehnisse im Jahr 2017 lassen sich als eine Ermutigung verstehen, im Sinne früherer Ausbildungskonzepte die klassische Konfessionskunde in erneuerter Weise wieder zu beleben. Es besteht nach meiner Wahrnehmung heute eine hohe Bereitschaft, fremde Kulturphänomene mit historischem Interesse ohne vorrangige Neigung zum Urteil zunächst wertfrei zu studieren. Sozialgeschichtliche und biographische Zugänge zu den konfessionellen Phänomenen machen neugierig. Bei diesem Geschehen kann die lernende Persönlichkeit in innerer Distanz zu den Themen bleiben.

Nicht jedes ökumenische Lerngeschehen dient der bloßen Wissensvermittlung. Es bedarf aus meiner Sicht beim ökumenischen Lernen zukünftig auch neuer Formate, bei denen die Begegnung miteinander unter dem Aspekt der Gabe der Zeit bedacht sein sollte. Wer in einer Reisegruppe im Bus viele Stunden fährt, kann Gespräche mit Menschen in unmittelbarer Nähe zum eigenen Sitzplatz initiieren. Es ist wichtig, die Erlebnisse miteinander zu reflektieren. Dazu bedarf es eines angemessenen Zeitmaßes. Es ist aus meiner Sicht sehr verständlich, dass es in jüngerer Zeit eine wachsende Wertschätzung zeitlich sehr intensiver Veranstaltungen in Verantwortung von Akademien und Tagungshäusern gibt. Dies begrüße ich sehr, denn nicht selten muss ich Tagungsorte rasch für einen nächsten Termin verlassen, ohne die Gelegenheit zu haben, nicht nur zu Menschen zu sprechen, vielmehr auch auf sie zu hören. Die Gruppe der (in der Regel älteren) Menschen, die sich noch in Bildungswerke und Akademien zu einem Abendvortrag einladen lässt, nimmt beständig ab. Jüngere Menschen suchen seltener (freiwillig) Bildungsstätten auf, sie haben dann jedoch einen hohen Anspruch an das Geschehen: Sachinformationen sollten jederzeit aktualisiert, anschaulich präsentiert und digital abrufbar sein, um sich jederzeit einen raschen Überblick verschaffen zu können. Zugleich werden Begegnungen geschätzt, bei denen unvertretbare authentische Zeugnisse in Gespräche führen.

⁸ Vgl. *Deutsche Bischofskonferenz/Evangelische Kirche in Deutschland: Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen. Ein gemeinsames Wort zum Jahr 2017*, Bonn/Hannover 2016 (Gemeinsame Texte, Nr. 24).

Desiderate sind Wünsche, die sich aus der Erfahrung eines Mangels ergeben und um der guten Sache willen formuliert werden. Ich konzentriere mich nun am Ende dieses Beitrags auf die universitäre Ausbildung in der ökumenischen Theologie und formuliere sieben konkrete Anliegen:

(1) Viele Studierende sind aus vielfältigen Gründen in ihrer universitären Ausbildungszeit stark auf Prüfungszusammenhänge hin orientiert. Die Berücksichtigung ökumenischer Aspekte bei Studienleistungen von der Basisphase an kann zu einer durchgängigen Aufmerksamkeit auf diese Dimension der christlichen Theologie führen.

(2) Anstrengungen zu einer großzügigen Regelung der Anerkennung von Studienleistungen, die an anderen Fakultäten oder Instituten, an denen christliche Theologie gelehrt wird, erbracht worden sind, steigern die Attraktivität des Besuchs dieser Lehrveranstaltungen. Hilfreich wäre es, wenn vor Ort eine Vernetzung der (digitalen) Präsentation des Lehrangebots geschehen könnte.

(3) Explizit ökumenische Themen sollten in Vorlesungen und Seminaren in aller Regel in einer ökumenischen Kooperation von Lehrenden der besprochenen christlichen Traditionen und in einer entsprechend ökumenisch ausgerichteten Lerngruppe angeboten werden.

(4) Jede Form der Begegnung zwischen Studierenden aus unterschiedlicher christlicher konfessioneller Tradition ist zu begrüßen. Im Rahmen der Einführungstage zu Beginn des Studiums könnten erste Begegnungen und Gespräche das Interesse füreinander nachhaltig stärken.

(5) Exkursionen, die in ökumenischer Kooperation angeboten werden, ermöglichen Begegnungen und Freundschaften jenseits des Studienalltags.

(6) In Studienbereichen, bei denen in hohem Maße eine persönliche Reflexionsfähigkeit eingefordert wird (beispielsweise im Rückblick auf das Praxissemester in der Schule oder am Ende des Studiums in einem Master-Kolloquium), könnte ein ökumenischer Austausch im Gespräch gezielt anvisiert werden.

(7) In der öffentlichen Präsentation der konfessionellen Institution (auf der Homepage, bei Reden zu festlichen Anlässen etc.) könnte es zur Regel werden, auf Freuden und Nöte der anderen christlichen Institute vor Ort oder in erreichbarer Nachbarschaft hinzuweisen.